

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **61 (2005)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum vorliegenden Heft

Von Ernst Nef, Redaktor

Diesem letzten Heft des Jahres 2005 sei wieder einmal ein Ausflug ins Gebiet der Literatur gestattet, und zwar in ein besonderes Gebiet der Literatur: die so genannte Trivalliteratur. Lotte Ravicini berichtet über das von ihr in Solothurn gestiftete Museum für Trivalliteratur.

«Trivalliteratur» – wie auch «Unterhaltungsliteratur» – gibt es ja nur auf Deutsch; andere (westliche) Sprachen kennen diese in der Regel abwertend gebrauchten Begriffe nicht; obwohl die Sache natürlich auch in anderssprachigen Literaturen vorkommt. Was immer man konkret unter Trivalliteratur versteht, zwei Dinge sind ihr eigen: Sie gilt ästhetisch als minderwertig, und sie verkauft sich gut.

Ersteres macht die Zuteilung eines Werks zur Trivalliteratur freilich heikel, besonders, wenn es sich um neuere Literatur handelt. Da könnte man sich leicht in die Nesseln setzen. Mit guten Gründen ist das Solothurner Museum denn auch kein kritisches, sondern gewollt ein nostalgisches Museum.

Die andern Beiträge des Hefts handeln dann wieder von Sprachlichem. Klaus Mampell zeigt, dass viele scheinbar gute, alte, deutsche Wörter zwar gut und häufig auch alt, aber gar nicht deutsch bzw. germanisch sind. Gottfried Fischer bringt Argumente gegen «Österreichisch» als eigene Sprache, die für uns Deutschschweizer nicht weniger interessant sind. Und Jürg Niederhauser unterhält uns erneut mit linguistischen Besonderheiten.

Das Jahresende naht. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern angenehme Festtage und viel Erspriessliches im kommenden Jahr. Sollte jemand die freien Tage dazu benützen, auf den «Sprachspiegel» in einem Leserbrief zu reagieren, würeds mich sehr freuen.